

Renaissancen 9. und 10.Jh.

Das fränkische Reich **Karls des Großen** (+ 814) und seines Sohns Ludwigs des Frommen (+ 840) dauert bis zu dem Vertrag von Verdun (843) und wird dann von Ludwigs Söhnen Karl dem Kahlen (Carlos Calvo), Lothar und Ludwig aufgeteilt in das zukünftige Frankreich, Lotharingen und des zukünftige Deutschland.

Die politische Grenze zwischen Frankreich und Deutschland verläuft ungefähr auf der Sprachgrenze: Zu diesem frühen Deutschland gehören: Das nördliche Belgien, Holland und die Gebiete östlich der Vogesen, die Schweiz und Nord- und Mittel-Italien. Diese Grenze bleibt ungefähr bis zum Ende des Mittelalters 15. Jahrhundert).

Seit ungefähr der Mitte des 9. Jahrhunderts beginnen die skandinavischen Völker der Wikinger oder Dänen und Normannen mit ihrer Völkerwanderung. Sie erobern zuerst England und Irland, dann die Städte, die an der Elbe, am Rhein, in Holland, Belgien und Nord-Frankreich, an der Seine (Paris), an der französischen und spanisch-portugiesischen Küste liegen, dann sogar Sizilien und Süd-Italien liegen, die Normannen sogar auch Konstantinopel. Auf Sizilien und in Süd-Italien gründen die Normannen sogar ein Reich der Hochkultur unter den Königen Roger I. und II. Der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (Deutscher Nation), Friedrich II. von Staufern (+ 1250), stammt mütterlicherseits aus dieser normannischen Dynastie.

Obwohl die politischen Verhältnisse unter Karls Sohn, dem Kaiser Ludwig dem Frommen, und unter den folgenden fränkischen Königen und Kaisern in dem geteilten Reich Karls des Großen chaotisch sind und deshalb die Wikinger und Normannen die Gebiete und damit die Städte und Klöster, ihre Kirchen, Archive und Bibliotheken entlang dem Meer zerstört werden, können die Klöster im Innern des Landes ihre Traditionen seit Karl dem Großen bewahren: Fulda, Freising, Salzburg, Reichenau, St. Gallen etc.

Die literarischen Traditionen leben hier also weiter, weil sie kaum unterbrochen werden.

Titel wie das „*Hildebrandslied*“, das „*Freisinger Glossar*“, der „*Abrogans*“, das „*Wessobrunner Gebet*“, „*Muspilli*“, Namen wie **Ermenrich von Ellwangen, Rudolf von Fulda, Otfried von Weißenburg, Alawich von Reichenau und Ekkehart von St. Gallen** verraten uns topographisch, wo diese Traditionen weiterleben, nämlich in Österreich, Bayern und in der Schweiz.

Obwohl die politische Teilung in Westfranken, also Frankreich, und Ostfranken, also „Deutschland“, spätestens 880 endgültig ist, feiert das anonyme „*Ludwigslied*“ von 881 den Sieg des westfränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen, an dem auch Ostfranken teilnehmen. Die Sprache ist rheinfränkisch, also die Gegend um Frankfurt am Main. Metrisch interessant ist, dass wir hier den Übergang vom Stabreim (Alliteration) zum lateinischen Endreim erkennen, ebenso wie die sogenannte Otfried-Langzeile:

*Einen kuning weiz ih, Heizsit her Hludwig.
Ther gerno gode thionot: Ih weiz her lonot.*

Einen König weiß ich, er heißt Herr Ludwig,
der eifrig Gott dient; ich weiß, Er lohnt es ihm.

*Kind wart her faterlos. Thes warth imo sar buoz:
Holoda inan truhtin, Magaczogo warth her sin.*

Als Kind ward er vaterlos, doch ward ihm bald Ersatz,
der Herr holte ihn sich, der ward sein Erzieher.

*Gab her imo dugigi, Fronisc githigini,
Stuol hier in Vrankon. So bruche her es lango.*

Er gab ihm Mannschaft, herrliches Gefolge,
Thronstuhl hier in Franken – das möge er lange genießen.

Im „*Ludwigslied*“ von 881 sind die Franken Gottes Volk und ihr König Vertreter Gottes. Hier sehen wir wieder die germanische Tradition, die jetzt als historisches Heldenlied christliche Aspekte gewinnt. Der König ist quasi Christus, seine Gefolgschaft sind die Jünger oder Apostel.

Im „*Georgslied*“ (896) aus dem Kloster Reichenau, einer der ältesten deutschen Legenden, ist der spätere ritterliche Drachentöter aber noch Märtyrer, der aber mehrfach vom Tod aufersteht, also weniger germanisch als christlich.

Die Tradition germanische Stoffe und Inhalte in lateinischer Form, also Sprache und Metrum mit Reim können wir vor allem bei einem frühen Heldenepos beobachten, die sich orientieren an lateinischen Dichtern wie Vergil, Ovid, Statius oder Prudentius. Der Autor ist **Ekkehard I. von St. Gallen/ Schweiz**: „*Vita Waltharii manu fortis*“ (*Leben Walthers mit der starken Hand*).

Inhalt

Der aquitanische Königssohn Walther flieht mit seiner Braut Hildegund vom Hof Attilas in Ungarn. In der Nähe von Worms wird er von dem Burgunderkönig Gunther und seinem Blutsfreund Hagen, der vor ihm von Attilas Hof geflohen war, angegriffen. Im Kampf werden alle außer Hildegund schwer verletzt. Am Ende des Heldenepos schließen alle Frieden.

Die Namen Walther, Gunther, Attila und Hagen auch der Stadt Worms kennen wir aus dem 300 Jahre jüngeren *Nibelungenlied*, aber auch in anderen Formen aus der nordischen Edda und anderen skandinavischen Sagen und aus dem englischen Epos „*Waldere*“ (10. Jh.). Weil wir keine schriftliche Quelle des *Waltharilieds* kennen, muss dieses Epos in Europa seit der Völkerwanderung im 5. Jahrhundert immer weiter mündlich tradiert worden sein.

In dem eben genannten „*Ludwigslied*“, aber auch im „*Heliand*“, „*Muspilli*“ und anderen sogar biblischen Übersetzungen lebt also das Germanische in christianisierter Form weiter.

Die Helden Gunther, Attila, Hagen, aber auch Siegfried, Brünhild finden wir wieder in den isländischen, norwegischen und schwedischen Epen, wenn auch in anderen Schreibweisen. Leider werden sie erst 200-300 Jahre später aufgeschrieben. Es scheint aber, dass sie schon im 9. Jahrhundert existierten. Jedenfalls werden Abbildungen auf schwedischen Steinen so interpretiert. Erst mit der Erlernung der lateinischen Schrift ab dem 10. Jahrhundert werden sie auch schriftlich notiert. Zu den Problemen der

Literaturforschung gehört die Frage, wie diese skandinavischen Quellen in die Überlieferung dieser Sagen in der mittelalterlichen Epik einzuordnen ist. Das Hauptproblem ist die Datierung, die nur bedingt zu rekonstruieren ist, ein anderes Problem ist, ob die Dichter bzw. Kopisten dieser germanischen Heldenepik die verschiedenen nationalen Quellentexte überhaupt kennen konnten, wenn sie nicht auf Lateinisch oder wenn sie in ihren Nationalsprachen geschrieben waren, also das „*Nibelungenlied*“ auf Mittelhochdeutsch und die skandinavischen Epen auf Alt-Isländisch, Alt-Norwegisch oder Alt-Schwedisch. Die nordischen Völker schreiben bis ins 10. Jahrhundert Runen. Die mündlichen Sagenwanderungen kann man nur fragmentarisch rekonstruieren.